

Aristoteles, Phys. I. Übersetzung (red. Fassung 2018-11-21)

Gottfried Heinemann (Kassel)

Nicht ohne Rücksprache im Druck zitieren!

1.

184a10 Wissen und wissenschaftliches Erkennen ergeben sich in allen Disziplinen, zu denen es Prinzipien oder Gründe oder Elemente gibt, aus deren Kenntnis. Denn dann glauben wir jeweils etwas zu erkennen, wenn wir die Kenntnis der ersten Gründe und der ersten Prinzipien erlangen und [wenn diese Kenntnis] bis zu den Elementen [reicht]. Daher hat man sich offenbar auch in der Naturwissenschaft um eine vorgängige Bestimmung dessen, was die Prinzipien betrifft, zu bemühen.

184a16 Dabei führt der natürliche Weg von dem uns Bekannteren und Gewisseren zu dem aufgrund seiner Natur Gewisseren und Bekannteren; denn nicht dasselbe ist uns bekannt und schlechthin. Und eben deshalb ist zwangsläufig in der Weise vorzugehen, dass man von dem ausgeht, was zwar aufgrund seiner Natur ungewisser, uns aber gewisser ist, um zu dem zu gelangen, was aufgrund seiner Natur gewisser und bekannter ist.

184a21 Zuerst offenbar und gewiss ist uns aber eher das Zusammengegossene; später werden uns daraus, indem wir es zerlegen, die Elemente und Prinzipien bekannt. Deshalb muss man von dem, was im Allgemeinen [oder: im Großen und Ganzen] zutrifft, zu dem fortschreiten, was im Einzelnen zutrifft; denn das [ungeschiedene] Ganze ist hinsichtlich der Wahrnehmung das Bekanntere – und das Allgemeine ist eben etwas Ganzes; denn das Ganze umfasst Vieles wie Teile.

184a26 Und dieses selbe geschieht in gewisser Weise auch mit den Wörtern im Verhältnis zur Erklärung; denn [ein Wort] bezeichnet etwas Ganzes und in unbestimmter Weise, z.B. 'der Kreis', seine Definition hingegen zerlegt in das, was im Einzelnen zutrifft. Auch die Kinder nennen zuerst jeden Mann Papa und jede Frau Mama, und erst später unterscheiden sie bei beidem.

2.

184b15 Zwangsläufig ist das Prinzip entweder eines oder mehrere;¹ und wenn eines, entweder unbewegt, wie Parmenides und Melissos behaupten, oder bewegt, wie die Naturforscher [behaupten], wobei die einen sagen, das erste Prinzip sei Luft, die anderen Wasser.

¹ Wenn "ein", "eines" etc. als Zahlwort fungiert, schreibe ich hier und im Folgenden (zunächst: Buch I) "e1n" statt ein, "e1nes" statt eines usf.

- 184b18 Wenn aber mehrere, dann entweder begrenzt oder unbegrenzt viele; und wenn begrenzt viele, aber mehr als eines, dann entweder zwei oder drei oder vier oder irgend eine andere Zahl; und wenn unbegrenzt viele dann entweder, wie Demokrit [behauptet], der Gattung nach eines und nur durch den Umriss unterschieden oder der Art nach unterschieden oder auch konträr.
- 184b22 Ebenso gehen diejenigen vor, die erforschen, wie viele die Dinge sind. Denn im Hinblick auf die primären Bestandteile der Dinge erforschen sie, ob sie eines oder viele sind, und wenn viele, ob begrenzt oder unbegrenzt; das heißt sie erforschen, ob das Prinzip und das Element eines oder vieles ist.
- 184b25 Die Untersuchung, ob das Seiende eines und unbewegt ist, ist keine Untersuchung über Natur. Denn so wenig wie der Geometer noch Argumente hat gegen den, der die Prinzipien aufhebt (sondern das ist Sache einer anderen oder einer alle übergreifenden Wissenschaft), so auch der Prinzipienforscher. Denn es gibt kein Prinzip mehr, wenn das Seiende nur eines und in dieser Weise eines ist. Denn das Prinzip ist Prinzip von etwas (einem oder mehreren).
- 185a5 Die Untersuchung, ob das Seiende in dieser Weise eines ist, ist ebenso [müßig] wie irgendeine andere These zu diskutieren, die nur um der Diskussion willen aufgestellt wird (z.B. die Heraklitsche [These], oder wenn jemand behauptete, das Seiende sei ein einziger Mensch), oder ein eristisches Argument aufzulösen – was beiden eignet, den Argumenten von Melissos und von Parmenides.
- 185a12 Unser Ausgangspunkt soll aber sein, dass die Naturdinge entweder sämtlich oder [wenigstens] zum Teil bewegt sind. Das ist aus Beispielen klar.
- 185a14 Die Aufgabe ist auch nicht, zugleich alles zu lösen, sondern nur, was jemand an Unwahrem aus den Prinzipien ableitet, und was nicht, nicht. Ebenso ist es Aufgabe des Geometers, die Kreisquadratur durch Segmente zu entkräften; aber diejenige Antiphons ist nicht Sache des Geometers.
- 185a17 Gleichwohl: Sie [Melissos und Parmenides] sprechen zwar nicht über Natur, aber es ergibt sich, dass sie zur Naturwissenschaft gehörige Probleme ansprechen. Deshalb ist es vielleicht angebracht, darüber kurz zu diskutieren. Denn die Untersuchung liefert einen Beitrag zur [als Prinzipienforschung verstandenen] Philosophie.
- 185a20 Der einschlägigste Ausgangspunkt von allen ist, da vom Seienden in vielfacher Weise gesprochen wird, [die Frage], in welchem Sinne diejenigen, die diese Behauptung aufstellen, behaupten, alles sei eines: Einerseits, ob sie alles als Substanz oder als Wieviel oder als Wie-beschaffen ansprechen; und andererseits, ob sie behaupten, alles sei eine Substanz, z.B. ein Mensch oder ein Pferd oder eine Seele, oder von einer Beschaffenheit, z.B. weiß oder warm oder sonst etwas dergleichen.
- 185a26 Dies alles macht einen großen Unterschied – und lässt sich gar nicht sagen. Angenommen, es [d.i. alles] ist Substanz und Wie-beschaffen und Wieviel, und zwar entweder voneinander abgelöst oder nicht, dann gibt es vieles. Hingegen ist die Annahme, dass

alles, ob nun es eine Substanz gibt oder nicht, Wie-beschaffen oder Wieviel ist, absurd, wenn denn das Unmögliche absurd zu nennen ist. Denn nichts von den anderen ist getrennt von der Substanz, sondern alles wird von der Substanz als Zugrundeliegendem ausgesagt.

185a32 Demgegenüber sagt Melissos, das Seiende sei unbegrenzt. Das Seiende ist also ein bestimmtes Wieviel. Denn das Unbegrenzte gehört zum Wieviel. Aber die Substanz oder eine Beschaffenheit oder ein Zustand kann nicht Unbegrenztes sein außer zusätzlicherweise, wenn es nämlich zugleich auch soundso vieles ist. Denn die Erklärung des Unbegrenzten verwendet das Wieviel, nicht aber die Substanz oder das Wie-beschaffen. Wenn es somit sowohl Substanz als auch Wieviel ist, ist das Seiende zwei und nicht e1nes. Wenn es hingegen nur Substanz ist, dann ist es nicht unbegrenzt, noch hat es irgendeine Größe. Denn sonst wäre es ein Wieviel.

185b5 Ferner: Wie vom Seienden, wird auch vom E1nen in vielfacher Weise gesprochen. Daher haben wir zu untersuchen, in welcher Weise sie behaupten, das All sei e1nes. E1nes heißt [i] das kontinuierlich Zusammenhängende oder [ii] das Unteilbare oder [iii] wovon die Erklärung des "Was-heißt-es-so-etwas-zu-sein" e1ne und dieselbe ist, wie Rebensaft und Wein.

185b9 Ad [i]: Wenn kontinuierlich zusammenhängend, wäre das E1ne viele. Denn das kontinuierlich Zusammenhängende ist unbegrenzt teilbar. – Es gilt eine Schwierigkeit bzgl. des Teils und des Ganzen, vielleicht nicht für diese Argumentation, aber überhaupt: [a] ob nämlich der Teil und das Ganze e1nes oder mehrere sind, und in welcher Weise e1nes oder mehrere, und [b] wenn mehrere, in welcher Weise mehrere; und [c] bei den nicht zusammenhängenden Teilen, wenn jeder als unteilbarer mit dem Ganzen e1nes ist, dass sie dann auch untereinander e1nes sind.

185b16 Ad. [ii]: Wenn als Unteilbares, dann wäre es kein Wieviel oder Wie-beschaffen; das Seiende wäre dann weder unbegrenzt, wie Melissos, noch begrenzt, wie Parmenides behauptet. Denn die Grenze ist unteilbar, nicht das Begrenzte.

185b19 Ad [iii]: Wenn alle Dinge der Definition nach e1nes sind wie Kittel und Hemd, dann ergibt sich, dass sie wie Heraklit sprechen: Was es heißt gut und schlecht zu sein, wäre dasselbe, und gut und nicht gut zu sein – so dass gut und nicht gut dasselbe wäre, und Mensch und Pferd, und nicht davon die Rede wäre, dass die Dinge e1nes sind, sondern von nichts –, und was es heißt soundso beschaffen und soundso viel zu sein wäre dasselbe.

185b25 Auch die Späteren unter den Alten haben viel Lärm darum gemacht, dass ihnen nicht dasselbe e1nes und vieles wird. Deshalb haben die einen die Kopula weggelassen, wie Lykophron; andere haben die Redeweise neu geordnet: nicht "ist" der Mensch weiß sondern er "erweißte", nicht "ist" er gehend, sondern er "geht" – um nicht durch Verwendung von 'ist' als Kopula das E1ne zu vielem zu machen, als würde vom E1nen und vom Seienden nur auf eine einzige Weise gesprochen.

185b32

Die Dinge sind viele entweder durch ihre Definition – z.B. ist weiß zu sein und musisch zu sein verschiedenerlei, aber dasselbe [nämlich: derselbe Mensch] ist beides und das Eine daher vieles – oder durch Teilung, wie das Ganze und die Teile. Hier gerieten sie schon in Schwierigkeiten und gestanden zu, dass das Eine viele sei – als ob nicht dasselbe eines und vieles sein könnte (allerdings nicht einander Entgegengesetztes), denn es gibt Einheit potentiell und verwirklicht.

3.

186a4

Es zeigt sich: Wenn man die Sache so angeht, können die Dinge nicht eines sein; und woraus sie das beweisen, ist unschwer aufzulösen. Denn Melissos und Parmenides arbeiten beide mit Scheinschlüssen. Sie machen unwahre Annahmen und ihre Argumente beruhen auf fehlerhaften Schlüssen. Melissos ist besonders plump und macht kein Problem. Wird eine einzige Absurdität geschenkt, ergibt sich der Rest; das [d.h. seine Argumentation zu entkräften] ist ein Kinderspiel.

186a10

Dass Melissos fehlerhaft schließt, ist klar: Er glaubt nämlich, daraus, dass alles Gewordene einen Anfang hat, ergebe sich, dass das Ungewordene keinen Anfang hat. Außerdem ist auch dies absurd: dass alles [Gewordene] einen Anfang hat – die Sache und nicht nur die Zeit, und nicht nur das schlichte Werden, sondern auch die Veränderung, als gäbe es keinen plötzlichen Umschlag.

186a16

Außerdem: Warum unbewegt, wenn eines? Denn wie der Teil, z.B. dieses Wasser hier, eines ist und sich in sich selbst bewegt, warum nicht auch das All? Außerdem: Warum soll es keine Veränderung geben? Überdies können die Dinge nicht der Art nach eines sein, außer hinsichtlich des Woraus – dass die Dinge in diesem Sinne eines sind, behaupten auch einige der Naturforscher, aber nicht in jenem Sinne. Denn der Mensch ist der Art nach vom Pferd verschieden und die Gegensätze voneinander.

186a22

Auch gegen Parmenides gilt dieselbe Art von Argumenten – sowie einige andere, eigentümliche. Und die Lösung ist teils, dass [die Annahme] unwahr ist, teils dass [der Schluss] ungültig ist: Unwahr insofern, als er annimmt, von Seiend werde schlechthin gesprochen, wo davon doch in vielfacher Weise gesprochen wird. Ungültig weil, wenn man nur die weißen Dinge [als seiend] annimmt und Weiß Eines bedeutet, nichtsdestoweniger die weißen Dinge viele sind und nicht eines.

186a27

Denn [nach dieser Annahme] wäre Weiß weder durch Zusammenhang eines, noch durch Definition. Denn es bliebe verschiedenerlei, weiß bzw. dasjenige zu sein, das [die Eigenschaft, weiß zu sein] angenommen hat. Und es gäbe außer Weiß nichts Getrenntes. Denn Weiß ist nicht qua getrennt, sondern in seinem Sein, ein anderes als dasjenige, dem es eignet, weiß zu sein.

186a31

Aber das hat Parmenides noch nicht eingesehen. So musste er annehmen, Seiend bedeute nicht nur, wovon es auch ausgesagt wird, eines, sondern nichts-als-seiend und nichts-als-eines. Denn was überdies zutrifft, wird von irgendeinem Zugrunde-

liegenden ausgesagt. Worauf Seiend überdies zutrifft, wäre daher gar nicht; denn es ist etwas anderes als Seiend. Folglich gäbe es Nicht-Seiendes.

- 186b1 Das Nichts-als-seiend wäre nichts, das einem anderen eignet. Denn es könnte nicht ein bestimmtes Seiendes unter anderen sein – wenn Seiend nicht in solcher Weise vieles bedeuten soll, dass jedes etwas Bestimmtes unter anderen ist. Aber der Ausgangspunkt war, dass Seiend ~~eines~~ bedeutet.
- 186b4 Wenn somit das Nichts-als-seiend auf nichts überdies zutrifft, sondern das andere auf es, dann fragt sich, wieso Nichts-als-seiend eher Seiend als Nicht-Seiend bedeutet.
- 186b6 Denn angenommen, das Nichts-als-Seiend sei überdies weiß und das Weißsein sei nicht nichts-als-seiend. Seiend kann dann auch nicht zusätzlich auf es [d.h. auf das Weißsein] zutreffen, denn nichts ist seiend, was nicht nichts-als-seiend ist. Also ist Weiß nicht seiend – nicht im Sinne von: nicht dies oder das seiend, sondern ganz und gar nicht seiend. Nichts-als-Seiend ist also nicht seiend. Denn es ist (nach der obigen Annahme) eine wahre Aussage, dass es weiß ist, und dies bedeutete nicht seiend. Also [d.h. da diese Konsequenz absurd ist] bedeutet auch Weiß nichts-als seiend. Folglich bedeutet 'seiend' vieles.
- 186b12 Freilich hätte das Seiende auch keine Größe, wenn das Seiende nichts-als-seiend ist. Denn für jeden der Teile ist das Sein ein anderes.
- 186b14 Dass das Nichts-als-Seiend in anderes Nichts-als-Seiend geteilt wird, zeigt sich auch an der Definition. Wenn z.B. der Mensch ein Nichts-als-Seiendes ist, dann muss auch Tier ein Nichts-als-Seiendes sein, und ebenso Zweifüßig. Denn: wenn nicht ein Nichts-als-Seiendes, wären sie überdies Zutreffendes – auf den Menschen oder sonst ein Zugrundeliegendes.
- 186b18 Aber das ist unmöglich. Denn erstens: Überdies zutreffend heißt, (a) was vorkommen und nicht vorkommen kann, oder (b) in wessen Definition dasjenige vorkommt, auf das es überdies zutrifft. Beispiel zu (a): das Sitzen, als abgetrennt; zu (b): in Stupsig kommt die Definition von Nase vor, der wir das Stupsig nachsagen.
- 186b23 Ferner: Was in der expliziten Definition vorkommt oder woraus sie besteht, in dessen Definition kommt die Definition des Ganzen nicht vor – z.B. in Zweifüßig diejenige von Mensch oder in Weiß diejenige von Weißer Mensch.
- 186b26 Wenn sich dies ebenso verhält und Zweifüßig auf Mensch überdies zutrifft, dann muss es abgetrennt sein, so dass der Mensch auch nicht zweifüßig sein könnte; oder in der Definition von Zweifüßig wäre die Definition von Mensch enthalten. Aber das ist unmöglich. Denn es ist [umgekehrt] in der Definition von ihm enthalten.
- 186b31 Wenn aber Zweifüßig und Tier auf etwas anderes überdies zutreffen und beides kein Nichts-als-Seiend ist, dann gehörte auch Mensch zu dem, was auf anderes zusätzlich zutrifft. Aber wir wollen hier voraussetzen, dass Nichts-als-Seiend auf nichts zusätzlich zutreffend ist; und dass, wovon beide [Zweifüßig und Tier] ausgesagt werden,

auch das ausgesagt wird, was aus ihnen besteht [nämlich: zweifüßiges Tier]. Besteht das All folglich aus Unteilbarem?

186b³⁵ Beiden Argumenten hat man Zugeständnisse gemacht: Dem Argument, dass alles ein ist, wenn Seiend ein bedeutet, das Zugeständnis, dass Nicht-Seiend ist; dem Argument aus der Zweiteilung, indem man unteilbare Größen fabriziert. Offensichtlich ist es aber gar nicht wahr, dass es gar kein Nicht-Seiendes gäbe, wenn Seiend ein bedeutet und das Gegenteil nicht zugleich der Fall sein kann. Denn nichts hindert Nicht-Seiend, zwar nicht schlechthin zu sein, aber nicht-dies-oder-das-seiend zu sein.

187a⁶ Zu behaupten, wenn es nichts anderes außer dem Seienden selbst gäbe, wäre alles ein, ist abwegig. Denn wer begreift das Seiende selbst, außer dass es ein Nichts-als-Seiendes sei? Wenn aber dies, dann hindert die Seienden doch nichts daran, viele zu sein, wie dargelegt. – Dass Seiend nicht in dieser Weise ein sein kann, ist klar.

4.

187a¹² Es gibt zwei Weisen, wie die Naturforscher sprechen. Die einen machen den zugrundeliegenden Körper zu einem: entweder einer der drei oder ein anderer, der dichter als Feuer und dünner als Luft ist; das andere erzeugen sie, indem sie durch Dichtigkeit und Lockerheit Vieles machen. Aber diese sind konträr – allgemein gesagt: Übertreffen und Zurückbleiben, wie Platon von Groß und Klein spricht, nur dass er diese [die Vielen] zum Material macht und das eine zur Form, jene hingegen das eine, zugrundeliegende zum Material und das konträr Entgegengesetzte zu Unterschieden und Formen.

187a²⁰ Die anderen nehmen an, dass aus dem Einen die darin enthaltenen konträren Gegensätze ausgeschieden werden, wie Anaximandros behauptet – und diejenigen, die behaupten, es gebe Eines und Vieles, wie Empedokles und Anaxagoras. Denn auch sie scheiden das Andere aus dem Gemisch aus. Sie unterscheiden sich darin, dass der eine daraus einen Kreislauf macht, der andere aber einen einmaligen Vorgang, und dieser unbegrenzt viele, die Homoiomeren und die konträr Entgegengesetzten, jener hingegen nur die sog. Elemente.

187a²⁶ Anaxagoras scheint zu dem Glauben, dass in dieser Weise unbegrenzt Vieles sei, durch die Annahme gekommen zu sein, die gemeinsame Meinung der Naturforscher sei wahr, dass nichts aus dem Nicht-Seienden wird. Denn deshalb sprechen sie so: Alles war zusammen; das Werden von soundso etwas besteht in einer Änderung; andere: in Vereinigung und Absonderung.

187a³¹ Und außerdem daraus, dass Konträres auseinander wird. Es war also schon enthalten. Denn wenn alles Entstehende zwangsläufig entweder aus Seiendem oder aus Nicht-Seiendem wird, hiervon aber das Werden aus Nicht-Seiendem unmöglich ist (in dieser Ansicht stimmen alle Naturforscher überein), ergebe sich, meinten sie, zwangsläufig

sogleich das Übriggebliebene, das Werden aus Seiendem und schon Enthaltenem, das aber wegen der Kleinheit der Volumina für uns nicht wahrnehmbar ist.

187b1 Also behaupten sie, alles sei in allem eingemischt, da sie alles aus allem werden sahen; es erscheine aber unterschiedlich und werde voneinander verschieden bezeichnet je nach dem, was in der Mischung von unbegrenzt Vielem am meisten durch seine Menge [den Durchschnitt] übertrifft. Ein Ganzes, das rein weiß oder schwarz oder süß oder Fleisch oder Knochen wäre, gebe es nicht; sondern wovon der jeweilige Gegenstand am meisten hat, das scheine seine Natur zu sein.

187b7 Freilich ist das Unbegrenzte als Unbegrenztes unerkennbar: daher ist das nach Anzahl oder Größe Unbegrenzte ein unerkennbares Wieviel, das nach seiner Art Unbegrenzte ein unerkennbares Wie-beschaffen. Wenn aber die Prinzipien nach Anzahl und Art unbegrenzt sind, kann man nicht kennen, was aus ihnen besteht. Denn dann nehmen wir an, das Zusammengesetzte zu kennen, wenn wir erkennen, aus welchen und wie vielen es ist.

187b13 Ferner: Wovon der Teil beliebig groß oder klein sein kann, kann dies zwangsläufig auch selbst (ich spreche von solchen Teilen, in die, als zu ihm gehörend, das Ganze geteilt wird). Aber kein Tier oder Pflanze kann beliebig groß oder klein sein, daher offenbar auch keines der Teile; denn dann ebenso auch das Ganze. Fleisch und Knochen und dergleichen sind Teile des Tiers, und die Früchte [sind Teile] der Pflanzen. Somit ist klar, dass Fleisch oder Knochen oder etwas anderes in seiner Größe nicht beliebig mehr oder weniger sein kann.

187b21 Ferner: Wenn (i) alles dergleichen wechselseitig in allem vorhanden ist und nicht erst wird, sondern als enthalten ausgeschieden wird; und (ii) es nach dem Überwiegenden benannt wird; und (iii) aus Beliebigem Beliebiges wird, z.B. aus Fleisch Wasser ausgeschieden wird und Fleisch aus Wasser; und (iv) jeder begrenzte Körper von einem begrenzten Körper ausgeschöpft wird: dann ist offenkundig, dass nicht alles in allem vorhanden sein kann.

187b27 Nimmt man nämlich Fleisch aus dem Wasser, und nochmals anderes, das aus dem Verbliebenen durch Abscheidung entstanden ist: wenn dann das ausgeschiedene [Fleisch] immer weniger ist, wird es gleichwohl ein gewisses Minimum nicht überschreiten. Folglich ist, wenn die Ausscheidung zum Stillstand kommt, nicht alles in allem enthalten (denn in dem übrigen Wasser ist dann kein Fleisch vorhanden); wenn sie aber nicht zum Stillstand kommt sondern es immer eine Wegnahme gibt, dann ist in einer begrenzten Größe eine unbegrenzte Anzahl gleichgroßer begrenzter [Größen] enthalten, und das ist unmöglich.

187b34 Hinzu kommt: Da bei Wegnahme von etwas jeder Körper zwangsläufig kleiner wird und das Wieviel von Fleisch nach oben und unten begrenzt ist, ist es offensichtlich, dass aus dem geringsten [Quantum] Fleisch kein Körper ausgeschieden wird: denn dann wäre etwas geringer als das Geringste.

- 188a2 Ferner: In den unbegrenzt vielen Körpern wäre dann unbegrenzt viel Fleisch und Blut und Hirn vorhanden, freilich nicht voneinander abgetrennt, aber um nichts weniger seiend, und jedes unbegrenzt. Das ist widersinnig.
- 188a5 Dass die Absonderung zu keinem Abschluss kommen wird, wird [von Anaxagoras] zwar nicht wissend, aber richtig behauptet. Denn die Widerfahrnisse sind unabtrennbar. Bestandteile des Gemischs seien die Farben und die Eigenschaften. Werden sie abgesondert, dann gibt es ein Weiß und Gesund, das weder etwas anderes ist noch auf ein Zugrundeliegendes zutrifft. Somit hat die Vernunft [d.i. der von Anaxagoras angenommene *nous*] sich verrannt, und sie sucht das Unmögliche, wenn sie absondern will, was aber weder hinsichtlich des Wieviel noch hinsichtlich des Wie-beschaffen getan werden kann: nicht hinsichtlich des Wieviel, weil es keine geringste Größe gibt, und nicht hinsichtlich des Wie-beschaffen, weil die Widerfahrnisse unabtrennbar sind.
- 188a13 Auch das Werden des Artgleichen fasst er nicht richtig. Denn einerseits wird der Lehm in Lehmstücke zerteilt, andererseits nicht. Und nicht in derselben Weise: als würden, wie Ziegelsteine aus einem Haus und ein Haus aus Ziegelsteinen wird, so auch Wasser und Luft auseinander sein und werden.
- 188a17 Es ist besser, weniger und nur endlich viele zu nehmen, wie es Empedokles macht.

5.

- 188a19 Alle machen Konträres zu Prinzipien: Diejenigen, die sagen, das All sei eines und unbewegt (denn auch Parmenides macht Warm und Kalt zu Prinzipien, bezeichnet sie aber als Feuer und Erde); und die Dicht und Locker angeben; und Demokrit Voll und Leer, von denen er behauptet, das eine sei wie seiend, das andere wie nicht seiend; ferner durch Lage, Gestalt und Anordnung unterschieden. Denn [auch] dies sind Gattungen von Konträrem: zur Lage gehören Oben und Unten, Vorn und Hinten; zur Gestalt Winklig und Winkellos, Gerade und Kurvig. – Dass irgendwie alle Konträres zu den Prinzipien machen, ist somit klar.
- 188a27 Und das mit gutem Grund. Denn es ist nötig, dass die Prinzipien weder aus einander noch aus anderem sind, und dass alles aus ihnen ist. Auf die primären konträr Entgegengesetzten trifft das zu: weil sie primär sind, sind sie nicht aus anderem; weil sie konträr sind, sind sie nicht aus einander.
- 188a30 Aber es ist nötig, auch anhand der Argumentation zu untersuchen, wie dies zustande kommt. Dabei ist zuerst [als Grundsatz] anzunehmen, dass von allen Dingen keines so geartet ist, dass es bewirkt oder dass ihm widerfährt, was sich halt ergibt, und eben-sowenig durch irgendetwas, das sich halt ergibt, und dass nicht Beliebiges aus Beliebigem wird, außer man fasst es nur anhand zusätzlicher Umstände.
- 188a35 Denn wie könnte Weiß aus Musisch werden, außer wenn Musisch zusätzlich an Nicht-Weiß oder Schwarz auftrate. Aber Weiß wird aus Nicht-Weiß, und davon nicht aus allem, sondern aus Schwarz, und was dazwischenliegt. Und Musisch aus Nicht-

Musisch, aber nicht aus allem, sondern aus Amusisch, oder wenn etwas davon dazwischen ist.

188b3 Und nichts vergeht zuerst in irgendetwas, das sich halt ergibt, z.B. Weiß nicht in Musisch, außer etwa im Hinblick auf zusätzliche Umstände, sondern in Nicht-Weiß – und nicht in irgendeines, das sich halt ergibt, sondern in Schwarz oder etwas dazwischen. Ebenso auch Musisch in Nicht-Musisch und nicht in irgendeines solches, das sich halt ergibt, sondern in Amusisch oder etwas dazwischen, wenn es das gibt.

188b8 Dies gilt auf gleiche Weise auch in den anderen Fällen. Denn auch die Dinge, die nicht einfach, sondern zusammengesetzt sind, entsprechen derselben Regel. Aber dadurch, dass die entgegengesetzten Zustände unbenannt sind, bleibt das verborgen.

188b11 Zwangsläufig muss alles Gefügte aus Ungefügtem werden, und das Ungefügte aus Gefügtem, und das Gefügte in Ungefügtheit vergehen, und nicht in irgendeine solche, die sich halt ergibt, sondern die entgegengesetzte

188b15 Dabei macht es keinen Unterschied, ob von Gefügtheit oder von Anordnung oder von Zusammensetzung die Rede ist: die Regel ist offenbar dieselbe. Aber auch Haus und Statue und alles andere wird auf gleiche Weise. Denn das Haus wird aus dem Nicht-zusammengesetzt-sondern-voneinander-getrennt-Sein; und die Statue und irgendetwas Geformtes aus der Ungeformtheit. Und dies ist jeweils teils eine bestimmte Anordnung, teils eine bestimmte Zusammensetzung.

188b21 Wenn dies nun wahr ist, dann wird alles Werdende, und vergeht [alles] Vergehende, aus Konträrem bzw. in Konträres und etwas dazwischen. Was zwischen Konträrem ist, ist aber aus ihm, z.B. Farben aus Weiß und Schwarz. Also ist alles durch Natur Werdende entweder Konträres oder aus Konträrem.

188b26 Etwa soweit gehen auch die meisten anderen mit, wie schon gesagt. Denn sie alle geben als die Elemente, und was sie Prinzipien nennen, zwar durch argumentlose Setzung, gleichwohl Konträres an – als wären sie durch die Wahrheit selbst gezwungen.

188b30 Sie unterscheiden sich aber von einander darin, dass die einen Vor-, die anderen Nachgeordnetes annehmen, d.h. die einen Bekannteres gemäß der Erklärung, die anderen gemäß der Wahrnehmung. Die einen setzen Warm und Kalt, die anderen Feucht und Trocken, wieder andere Ungerade und Gerade oder Streit und Freundschaft als Ursachen des Werdens: das unterscheidet sich von einander in der angegebenen Weise.

188b36 So dass sie in gewisser Weise dasselbe und voneinander Verschiedenes sagen: Verschiedenes, wie es ja auch den meisten erscheint, dasselbe aber insofern, als eine Entsprechung besteht. Denn sie nehmen aus derselben Tabelle. Konträres ist teils umfassend, teils umfasst: so sprechen sie sowohl in derselben als auch in verschiedener Weise, und schlechter und besser.

189a4 Und die einen [setzen], wie gesagt, Bekannteres gemäß der Erklärung, die anderen gemäß der Wahrnehmung (denn das Allgemeine ist gemäß der Erklärung bekannt, das Einzelne gemäß der Wahrnehmung, denn die Erklärung ist vom Allgemeinen, die

Wahrnehmung vom Einzelnen), z.B. Groß und Klein gemäß der Erklärung, Locker und Dicht gemäß der Wahrnehmung. – Dass die Prinzipien konträr sein müssen, ist somit offenkundig.

6.

- 189a11 Anschließend wäre anzugeben, ob [die Prinzipien] zwei oder drei oder mehr sind. Eines geht nicht, weil Konträres nicht eines ist; unbegrenzt viele nicht, (i) weil dann das Seiende nicht wissenschaftlich erkennbar wäre, (ii) weil in einer Gattung stets ein konträrer Gegensatz ist und die Substanz eine bestimmte Gattung ist, und (iii) weil [eine Erklärung] aus begrenzt vielen möglich ist – und besser aus begrenzt vielen, wie bei Empedokles, als aus unbegrenzt vielen. Denn er glaubt, alles erklären zu können, was Anaxagoras aus unbegrenzt vielen erklärt.
- 189a17 Ferner sind konträre Gegensätze anderen konträren Gegensätzen vorgeordnet; und in anderen Fällen geht konträr Entgegengesetztes aus einander hervor, z.B. Süß und Bitter sowie Weiß und Schwarz. Prinzipien hingegen müssen stets bleiben.
- 189a20 Dass [die Prinzipien] weder eines noch unbegrenzt viele sind, ist hieraus klar. Sie sind begrenzt viele, und dabei gibt es Gründe, nicht nur zwei anzunehmen. Denn man kann die Frage aufwerfen, wieso entweder die Dichtigkeit so geartet ist, dass sie die Lockerheit zu etwas Bestimmtem macht, oder diese die Dichtigkeit. Und ebenso jeder beliebige andere konträre Gegensatz: Die Liebe versammelt nicht den Streit und macht etwas Bestimmtes aus ihm, noch der Streit aus ihr, sondern beide ein Drittes, von ihnen Verschiedenes. – Andere nehmen auch mehrere, aus denen sie die Natur der Dinge fabrizieren.
- 189a27 Überdies kann man auch folgende Frage aufwerfen: ob man nicht eine andere Natur den konträr Entgegengesetzten zugrundelegen soll. Denn bei keinem Ding sehen wir, dass konträr Entgegengesetzte seine Substanz sind; und das Prinzip darf nicht von einem Zugrundeliegenden ausgesagt werden. Denn sonst gäbe es ein Prinzip des Prinzips. Denn das Zugrundeliegende ist Prinzip, und es scheint dem von ihm Ausgesagten vorgeordnet zu sein.
- 189a32 Auch behaupten wir, eine Substanz sei keiner Substanz konträr. Und wie sollte eine Substanz aus Nicht-Substanzen sein? Oder wie sollte eine Nicht-Substanz einer Substanz vorgeordnet sein?
- 189a34 Wenn man das vorherige und dieses Argument für zutreffend hält, muss man deshalb, um sie beide zu bewahren, etwas Drittes zugrundelegen, gemäß der Behauptung derer, die sagen, das All sei eine Natur, z.B. Wasser oder Feuer oder was zwischen diesen ist.
- 189b3 Wie es scheint, eher was dazwischen ist. Denn Feuer, Erde, Luft und Wasser sind schon in konträre Entgegensetzungen verwickelt. Deshalb verfährt nicht unvernünftig, wer etwas von diesen Verschiedenen zum Zugrundeliegenden macht – oder sonst

die Luft. Denn im Vergleich mit den anderen Elementen ist die Luft am wenigsten durch in der Wahrnehmung unterscheidbare Merkmale charakterisiert; und als nächstes das Wasser.

189b8 Aber alle strukturieren das E1ne durch Konträres: durch Dichtigkeit und Lockerheit, und Mehr und Minder. Insgesamt ist dies klarerweise Übertreffen und Zurückbleiben, wie zuvor gesagt.

189b11 Und dieselbe Meinung, dass das E1ne sowie Übertreffen und Zurückbleiben die Prinzipien der Dinge sind, scheint alt zu sein – freilich nicht in derselben Weise. Sonder die Alten lassen die Beiden Wirkung ausüben und das E1ne unter Einwirkung stehen; von den Späteren behaupten einige, dass vielmehr umgekehrt das E1ne Wirkung ausübt und die Beiden unter Einwirkung stehen

189b16 Bei näherer Betrachtung kann man aus diesem und dergleichen die Meinung gewinnen, es spreche etwas für die Behauptung, die Elemente seien, wie wir gesagt haben, drei; aber nicht mehr für die Behauptung, sie seien mehr als drei. Denn um unter einer Einwirkung zu stehen, genügt das E1ne. Und wenn bei vier Elementen zwei konträre Gegensätze existieren, müsste es unabhängig voneinander für jeden eine andere Natur dazwischen geben. Wenn sie aber wechselseitig auseinander erzeugen könnten, dann wäre der eine von beiden konträren Gegensätzen überflüssig.

189b22 Zugleich ist es auch unmöglich, dass die ersten konträren Gegensätze mehrere sind. Denn die Substanz ist eine Gattung des Seienden; demgemäß unterscheiden sich die Prinzipien voneinander nur durch ihr Vor- und Nachgeordnetsein, aber nicht in der Gattung. Denn in jeder Gattung ist stets e1n [primärer] konträrer Gegensatz, und alle konträren Gegensätze scheinen sich auf e1nen zurückführen zu lassen.

(7.)

189b27 **6.** (...) Dass es weder nur e1n Element noch mehr als zwei oder drei gibt, hat sich gezeigt. Ob aber zwei oder drei, ist, wie gesagt, eine sehr schwierige Frage. **7.** Zu ihrer Beantwortung werden wir zunächst jegliches Werden angehen; denn es ist naturgemäß, zunächst das Gemeinsame anzugeben und dann die Einzelheiten zu betrachten.

189b32 Wir sagen nämlich, dass eines aus anderem wird und dieses aus jenem, und wir sprechen dabei entweder von Einfachem oder von Zusammengesetztem. Ich meine das so: Es kommt vor,²

- (1) dass ein Mensch musisch wird, oder
- (2) dass das Nicht-Musische musisch wird, oder
- (3) dass der nicht musische Mensch ein musischer Mensch wird.

190a1 Einfach nenne ich dabei das Werdende [d.h. dasjenige, an dem das Werden geschieht] im Falle des Menschen und des Nicht-Musischen; und was wird [d.h. dasjenige, das

² Numerierung von mir.

bei dem Werden zustande kommt] nenne ich einfach im Falle des Musischen. Zusammengesetzt nenne ich das Werdende und was wird in dem Fall, dass wir sagen, der nicht musiche Mensch werde ein musischer Mensch.

190a5 In einigen dieser Fälle sagt man nicht nur: dieses wird ..., sondern auch: aus diesem ...; z.B. aus einem Nicht-Musischen ein Musischer. Aber so spricht man nicht bei allem. Denn es ist nicht aus einem Menschen ein Musischer geworden, sondern ein Mensch wurde musisch.

190a8 In den Fällen, wo wir sagen, dass Einfaches ... wird, bleibt das Werdende beim Werden teils bestehen, teils bleibt es nicht bestehen. Denn der Mensch bleibt und ist Mensch, während er musisch wird; das Nicht-Musische und das Amusische hingegen bleiben weder als Einfaches noch in einer Zusammensetzung bestehen.

190a13 Nachdem dies umrissen ist, lässt sich allem Werden folgendes entnehmen, wenn man es so betrachtet, wie wir ausgeführt haben: Immer muss etwas als das Werdende zugrundeliegen. Dieses ist zwar der Zahl nach eines, aber der Form nach ist es nicht eines; dabei meine ich mit 'der Form nach' dasselbe wie 'dem Begriff nach'. Denn Mensch zu sein ist nicht dasselbe wie amusisch zu sein.

190a17 Und das eine bleibt bestehen, das andere bleibt nicht bestehen. Das nicht Gegenüberliegende bleibt bestehen; so bleibt ja der Mensch bestehen. Aber das Nicht-Musische und das Amusische bleiben nicht bestehen, und auch nicht das aus beiden Zusammengesetzte, wie der amusische Mensch.

190a21 Aus etwas werde etwas – statt: etwas werde etwas – sagt man eher bei dem, was nicht bestehen bleibt, z.B.: aus einem Amusischen werde ein Musischer, aber nicht: aus einem Menschen. Freilich spricht man manchmal auch bei dem Bestehenbleibenden so. Denn wir sagen, aus der Bronze – und nicht: die Bronze – werde eine Statue. Und [beim Werden] aus Gegenüberliegendem und nicht Bestehenbleibendem gibt es beide Redeweisen: aus diesem [wird] jenes und dieses [wird] jenes. Denn einerseits wird aus einem Amusischen – und andererseits wird der Amusische – ein Musischer. Daher ebenso auch beim Zusammengesetzten: Denn man sagt einerseits, aus einem amusischen Menschen – und andererseits, der amusische Mensch – werde ein musischer [Mensch].

190a31 Aber vom Werden wird auf viele Weisen gesprochen: Teils sagt man nicht, es werde, sondern dieses werde etwas; und nur bei Substanzen sagt man, dass sie im schlichten Sinne werden. In den anderen Fällen ist offenkundig, dass zwangsläufig etwas als das Werdende zugrundeliegt. Denn das Wieviel, das Wie-beschaffen, das Auf-anderes-Bezüglich und das Wo werden [d.h. hier: kommen zustande] in solcher Weise, dass dabei etwas zugrundeliegt, da allein die Substanz von keinem anderen als Zugrundeliegendem ausgesagt wird, alles andere aber von der Substanz.

190b1 Dass aber auch Substanzen und alles, was im schlichten Sinne ist [d.h. existiert], aus irgendeinem Zugrundeliegenden werden, dürfte bei näherer Betrachtung offensichtlich werden.

- 190b3 Denn immer gibt es etwas, das zugrundeliegt und von dem das Werdende ausgeht, z.B. die Pflanzen und die Tiere aus Samen. Was im schlichten Sinne wird, wird teils durch Umformung, z.B. eine [bronzene] Statue, teils durch Zugabe, z.B. was dabei größer wird, teils durch Wegnahme, z.B. die Herme aus einem Stein, teils durch Zusammensetzung, z.B. ein Haus, teils durch Änderung, z.B. wenn ein stofflicher Umenschlag stattfindet. Bei allem, was in dieser Weise wird, ist offensichtlich, dass es aus Zugrundeliegendem wird.
- 190b10 Aus dem Gesagten ist also klar, dass alles [im prädikativen oder im schlichten Sinne] Werdende stets zusammengesetzt ist; und dabei ist eines das Werdende und ein anderes dasjenige, das zu diesem wird.
- 190b12 Und bei dem letzteren handelt es sich wiederum um zweierlei: einerseits das Zugrundeliegende, andererseits das Gegenüberliegende. Ich verwende diese Ausdrücke so, dass das Amusische gegenüberliegt, der Mensch hingegen zugrundeliegt; dementsprechend bezeichne ich die Formlosigkeit, die Gestaltlosigkeit und die Ungeordnetheit als das Gegenüberliegende, die Bronze, den Stein und das Gold hingegen als das Zugrundeliegende.
- 190b17 Somit ist offenkundig – wenn es denn Ursachen und Prinzipien der Naturdinge gibt, aus denen als ersten sie sind und werden, und zwar nicht im Hinblick auf zusätzliche Merkmale, sondern jedes wie es jeweils als Substanz charakterisiert ist –, dass alles aus dem Zugrundeliegenden wird und aus der Gestalt. Denn der musiche Mensch ist in einer bestimmten Weise aus Mensch und Musisch zusammengesetzt; man löst ihn [bei der begrifflichen Analyse] auf in die Begriffe von diesen. Somit ist klar, dass das Werdende wohl aus diesen werden dürfte.
- 190b23 Das Zugrundeliegende ist der Zahl nach eins, aber der Form nach zwei. Der Mensch und das Gold und überhaupt das bestimmte Materialstück sind eher ein wohlbestimmtes Ding. Und es ist nicht nur zusätzlicherweise der Fall, dass das Werdende aus ihm [und nicht aus etwas Anderem] wird. Hingegen sind das Fehlen [der beim Werden angenommenen Gestalt] und die konträre Entgegenseitung nur etwas Zusätzliches.
- 190b27 Eins ist demgegenüber die Form, z.B. die Anordnung oder die musiche Bildung oder was sonst in dieser Weise angesprochen wird.
- 190b29 Deshalb kann es angebracht sein, zu sagen, die Prinzipien seien zwei, aber auch, sie seien drei. Das heißt im einen Fall: sie seien Gegensätze, z.B. wenn man das Musische und das Amusische angibt oder das Warme und das Kalte oder das Gefügte und das Ungefügte. Und im anderen Fall heißt es, sie seien dies nicht, da Gegensätze voneinander keine Einwirkung erfahren können: auch dies wird dadurch gelöst, dass das Zugrundeliegende etwas Anderes ist und als solches nicht konträr.
- 190b35 In gewisser Weise sind die Prinzipien somit nicht mehr als die konträr Entgegengesetzten, sondern sozusagen zwei an der Zahl; tatsächlich aber nicht ganz und gar zwei, da ihnen verschiedenerlei Sein eignet, sondern drei. Denn es ist verschiedenerlei, Mensch oder amusisch zu sein; und ebenso: ungeformt oder Bronze.

191a3 Wieviele – und inwiefern wie viele – die Prinzipien der vom Werden betroffenen Naturdinge sind, ist nun gesagt. Und es ist klar, dass etwas den Konträren zugrundeliegen muss und dass die Konträren zwei sein müssen. – In anderer Weise ist dies aber nicht zwangsläufig. Denn es wird genügen, wenn eines der Konträren durch Ab- und Anwesenheit die Änderung bewirkt.

191a7 Die zugrundeliegende Natur wird durch Analogie erkannt. Denn wie sich zur Statue die Bronze verhält und zum Bett das Holz oder zu etwas anderem, das Gestalt hat, das Gestaltlose, ehe es die Gestalt annimmt, so verhält sich jene zur Substanz und zum wohlbestimmten Ding und zum Seienden.

191a12 E1nes ist nun dieses Prinzip, wenn auch nicht in solcher Weise e1nes oder seiend wie ein wohlbestimmtes Ding; wiederum e1nes ist dasjenige, worauf sich der Begriff bezieht; und schließlich das diesem Konträre, das Fehlen.

191a14 Inwiefern dies zwei und inwiefern sie sind, ist in obigem gesagt. Zuerst wurde gesagt, dass nur die konträr Entgegengesetzten Prinzipien sind; dann, dass zwangsläufig etwas anderes zugrundeliegt und sie drei sind; aus dem jetzt [Ausgeführten] ist klar, worin der Unterschied der konträr Entgegengesetzten besteht, wie sich die Prinzipien zueinander verhalten und was das Zugrundeliegende ist.

191a19 Ob aber die Form oder das Zugrundeliegende Substanz ist, ist noch nicht klar. Aber das die Prinzipien drei sind und inwiefern drei, und was ihre Art und Weise ist, ist klar. Wieviele und welche nun die Prinzipien sind, möge hiermit betrachtet sein.

8.

191a23 Dass auch das Problem der Alten nur so gelöst wird, werden wir hiernach darlegen. Die zuerst als Prinzipienforscher nach der Wahrheit und der Natur der Dinge fragten, sind nämlich vom Weg abgekommen, als hätte sie ihre Unerfahrenheit auf einen anderen Weg gestoßen. Sie behaupten, keines der Dinge werde oder vergehe; denn es sei zwangsläufig, dass das Werdende entweder aus Seiendem oder aus Nicht-Seiendem wird, aber aus beidem sei das unmöglich; denn das Seiende werde nicht, denn es sei ja schon, und aus Nicht-Seiendem werde gar nichts, denn es müsse etwas zugrundeliegen. Und demgemäß fügen sie die anschließende Konsequenz hinzu und behaupten, es seien nicht viele, sondern nur das Seiende selbst.

191a33 Jene haben diese Meinung aufgrund des Gesagten gewonnen. Wir aber behaupten:

- dass etwas aus Seiendem oder Nicht-Seiendem wird, oder
- dass das Nicht-Seiende oder das Seiende eine Wirkung ausübt oder erfährt, oder
- dass dies irgendetwas wird,

unterscheidet sich in einer bestimmten Weise nicht von

- dass der Arzt eine Wirkung ausübt oder erfährt, oder
- dass aus dem Arzt etwas ist oder wird.

- 191b2 Folglich: Wie von letzterem auf zwei Weisen gesprochen wird, so klarerweise auch davon, dass aus Seiendem ..., oder dass Seiendes Wirkung ausübt oder unter Einwirkung steht. Und zwar baut der Arzt nicht qua Arzt, sondern qua Hausbauer, und er wird weiß nicht qua Arzt, sondern qua schwarz. Aber er verarztet und wird zum Unarzt qua Arzt.
- 191b6 Wir sagen vor allem dann, dass im strengen Sinne der Arzt etwas erleidet oder bewirkt oder dass aus dem Arzt etwas wird, wenn er dies qua Arzt erleidet oder bewirkt oder wird. Klarerweise bedeutet deshalb auch,
- dass aus Nicht-Seiendem wird,
- dies:
- dass [aus Nicht-Seiendem] qua Nicht-Seiendem [wird].
- 191b10 Dies haben sie ununterschieden beiseitegelassen, und ihre Unwissenheit bis dahin vermehrt, dass sie glaubten, nichts werde und nichts sei außer [dem Seienden selbst], und das ganze Werden aufhoben.
- 191b13 Auch wir selbst behaupten, dass nichts schlechthin aus Nicht-Seiendem, wohl aber in bestimmter Weise [etwas] aus Nicht-Seiendem wird, z.B. aufgrund zusätzlicher Umstände. Denn aus dem Fehlen, was an sich Nicht-Seiendes ist, als nicht enthalten Bleibendem wird etwas. Das verblüfft, und man hält es für unmöglich, dass etwas so wird, aus Nicht-Seiendem.
- 191b17 Ebenso kann auch nicht [etwas] aus Seiendem werden, oder das Seiende [zu etwas], außer aufgrund zusätzlicher Umstände. So kann freilich auch dies geschehen, in derselben Weise wie aus Tier Tier wird und aus einer bestimmten Sorte Tier eine bestimmte Sorte Tier, z.B. wenn Hund aus Hund oder Pferd aus Pferd wird. Dann wird nicht nur aus einer bestimmten Sorte Tier der Hund, sondern auch aus Tier, aber nicht qua Tier. Denn das ist schon vorhanden. Wenn eine bestimmte Sorte Tier nicht aufgrund besonderer Umstände werden soll, dann nicht aus Tier, und wenn eine bestimmte Sorte Seiendes, dann nicht aus Seiendem. Und auch nicht aus Nicht-Seiendem. Denn was es bedeutet, dass aus Nicht-Seiendem, haben wir gesagt, nämlich: qua Nicht-Seiendes. Auch werden wir nicht aufheben, dass alles entweder ist oder nicht ist.
- 191b27 Dies ist die eine Weise. Eine andere ist, dass man dasselbe anhand des Vermögens und anhand des In-Funktion-Seins beschreiben kann. Aber das wird eher an anderer Stelle genau bestimmt.
- 191b30 So werden, wie gesagt, die Schwierigkeiten gelöst, unter deren Zwang sie von dem Angegebenen manches aufheben. Denn hierdurch sind auch die Vorgänger so weit abgekommen von dem Weg zum Werden und Vergehen und überhaupt zur Änderung. Hätten sie diese [d.i. die oben aufgezeigte] Natur gesehen, hätte dies ihre Unwissenheit aufgelöst.

9.

191b35

In Berührung gekommen sind mit ihr freilich auch andere, aber nicht hinreichend. Denn erstens stimmen sie zu, dass etwas [wenn überhaupt, dann] schlechthin aus Nicht-Seiendem wird; Parmenides habe insofern Recht. Zweitens sind sie der Meinung, weil sie numerisch eine ist, sei sie auch in ihrer Kraft nur eine. Dies macht aber den größten Unterschied.

192a3

Denn wir behaupten, Material und Fehlen seien verschiedenerlei, und von diesen sei eines, das Material, aufgrund zusätzlicher Umstände Nicht-Seiendes, das Fehlen aber an sich; und das eine, das Material, sei irgendwie nahe an der Substanz, das andere aber gar nicht.

192a6

Jene aber [behaupten], das Nicht-Seiende [sei] gleichermaßen das Große und das Kleine, entweder beide zusammen oder je für sich. Daher ist diese Weise der Dreigliederung ganz anders als jene. Denn sie sind bis dahin gelangt, dass eine bestimmte Natur zugrundeliegen muss. Aber diese machen sie zu einer. Und man macht das um nichts weniger, wenn man sie zum Paar macht und Groß/Klein nennt. Denn man über sieht die andere.

192a13

Denn die zugrunde[liegend] bleibende [Natur] ist, in Verbindung mit der Gestalt, Müttersache des Werdenden, wie eine Mutter. Der andere Teil des konträren Gegensatzes wird oft, wenn man ausschließlich dessen Destruktivität bedenkt, als ganz und gar nicht-seiend vorgestellt.

192a16

Gegeben etwas Göttliches, Gutes, Erstrebenswertes. Wir unterscheiden einerseits dessen konträren Gegenteil und andererseits das, was gemäß seiner eigenen Natur bestimmt ist, nach ihm zu begehrn und zu streben. Bei ihnen hingegen ergibt sich, dass das konträre Gegenteil nach der eigenen Vernichtung strebt. Aber weder kann die Form selbst nach sich selbst streben, da sie dessen gar nicht bedarf, noch das konträre Gegenteil, da die konträren Gegenteile einander vernichten. Sondern dies ist das Material: in der Weise, wie wenn das Weibliche nach dem Männlichen oder das Hässliche nach dem Schönen strebt. Freilich ist es nicht als solches hässlich, sondern aufgrund zusätzlicher Umstände; und nicht [als solches] weiblich, sondern aufgrund zusätzlicher Umstände

192a25

Vergehen und werden kann es [d.i. das Material] in gewisser Weise, in anderer nicht. Dann als dasjenige, worin [das Fehlen ist], vergeht es als solches (denn in ihm ist das Vergehende, das Fehlen), als nach seiner Kraft bestimmt, nicht als solches, sondern zwangsläufig ist es unvergänglich und ungeworden. Denn wenn es geworden ist, muss ein Erstes zugrundeliegen, aus dem, als in ihm vorhanden, [es geworden ist]. Aber das ist diese Natur selbst, so dass sie ist, ehe sie wird. Denn ich nenne Material das erste dem jeweiligen Gegenstand Zugrundeliegende, aus dem, als in ihm vorhanden, er nicht nur aufgrund zusätzlicher Umstände wird. Und wenn es vergeht, wird es letztlich zu diesem zurückkehren, so dass es vergangen ist, bevor es vergeht.

^{192a34} Über das Formprinzip, ob eines oder viele, und welches bzw. welche, exakte Bestimmungen zu treffen, ist Sache der Ersten Philosophie, und soll bis dahin aufgeschoben bleiben. Hingegen sprechen wir über die natürlichen und vergänglichen Formen in dem, was im Folgenden dargelegt ist.

^{192b2} Dass es Prinzipien gibt, und welche, und wie viele an Zahl, sei für uns in der angegebenen Weise bestimmt. Wir werden mit einem neuen Anfang fortfahren.